

Herr Wermuth, schauen eigentlich alle Jugendlichen Pornos?

Bruno Wermuth: Über 90 Prozent des produzierten Pornomaterials konsumieren Erwachsene. Jugendliche schauen sich Pornos an, haben relativ schnell genug davon. Und: Wer mal einen Porno schaut, ist noch längst kein Sextäter. Sonst hätten wir ein massives Problem.

Aber es ist schon so: Es wird immer schlimmer, die Jugendlichen werden sexuell enthemmter, härter, gewaltbereiter?

Was heisst schon immer schlimmer?

Etwa, dass vor wenigen Wochen im bündnerischen Rhäzüns zwei Jugendliche ein 5-jähriges Kind vergewaltigten.

Vergleiche mit früher sind schwierig. Im Rahmen der heiligen Kuh Familie wurde früher vieles totgeschwiegen. Heute stehen Gewalt und Sexualität extrem im Fokus. Zuerst interessierte die Gewalt von Männern gegen Frauen, später die Übergriffe von Erwachsenen, meist Männern, gegen Kinder. Jetzt sind wir bei Jugendlichen, meist Buben, gegen Kinder. Schauen wir uns die letzten Monate an: Anfang Jahr war Handy-Pornographie das Thema. Und nun die Fortsetzung: Unsere Kinder laden sich nicht nur alles runter, sondern setzen es auch gleich noch um – wie der Fall Rhäzüns zu belegen scheint.

Tut er das?

Rhäzüns war eine Grenzüberschreitung. Aber: Wir neigen auch dazu, den Begriff Gewalt im Zusammenhang mit Sexualität inflationär zu gebrauchen.

Wie das?

Wir reagieren über, wenn Sexualität ins Spiel kommt. Wir werfen Leute, die Vergewaltigungen erlebt haben, in den gleichen Topf wie Leute, die einmal unsittlich berührt worden sind. Das führt zu einer Stigmatisierung, vor allem der Männer – mit Folgen bis ins Alltagsleben. Väter stellen sich auf einmal Fragen wie: Darf ich mich vor dem Einschlafen neben meine Tochter ins Bett legen? Oder mit meinem Sohn gemeinsam in die Badewanne sitzen?

Darf ich?

Sie dürfen. Aber eigentlich hüte ich mich, Regeln aufzustellen.

«Man kann sexuelle Bildung nicht einfach dem esoterischen Markt überlassen.»

Es passt zur sexuellen Hysterie, dass wir nach allgemeingültigen Richtschnüren rufen, wo gesunder Menschenverstand gefragt wäre.

Gesunder Menschenverstand? Allein mit ihm komme ich doch nirgends hin. Will ich meine Kinder erziehen, wird mir Support aufgedrängt: Ich soll Elternkurse besuchen, Erziehungsberater beiziehen – und Sexualpädagogen.

Wir haben nicht den guten Menschenverstand, sondern das Vertrauen in ihn verloren. Ich sehe keinen Sexualnotstand. Ich habe es mit gesunden Jugendlichen, aufmerksamen Eltern, wachen Lehrern zu tun.



Das sähen wir gerne: Jugendliche schnitzen Liebesh Herzen in Baumrinden. Aber in der Realität schauen sie oft Pornos – und überfordern uns. Keystone

SEXUALITÄT

«Sollen wir doch lieber nicht darüber reden?»

Jugendliche laden Sex auf ihre Handys, konsumieren Pornos – und vergewaltigen andere Jugendliche. Es wird immer schlimmer! Werden wir ohne Beizug von Experten unseren immer sexualisierteren Kindern überhaupt noch Herr? Natürlich, sagt der Sexualpädagoge Bruno Wermuth – wenn wir Erwachsenen unser Verhältnis zur Sexualität klären.

Warum braucht es Sie dann?

Sexuell ist der Übergang von der Jugend ins Erwachsenenleben komplexer geworden. Es ist heute für Jugendliche einfacher, an Informationen über Sex heranzukommen. Daraus entsteht für Eltern ein gewisser Druck, alles zu relativieren. Aber: Was Jugendlichen an Informationen zugänglich ist, übersteigt den sexuellen Erfahrungshorizont vieler Eltern. Als Eltern stehen wir vor der Situation, dass wir schon beim Gedanken an gewisse Sexpraktiken rote Ohren bekommen – und dann mit den Kindern darüber reden sollten.

Als Sexualpädagoge bekommen Sie nicht so schnell rote Ohren. Nicht daraus beziehe ich meine Legitimation. (Lacht)

Sondern?

In der Öffentlichkeit zelebrieren wir Sexualität als lockeres Vergnügen, aber in Tat und Wahrheit ist der Leistungsdruck gewaltig geworden. Jugendliche, die ihre Identität suchen, orientieren sich an Rap-Stars wie 50 Cent, der in Videos Sexbesessenheit und Gewaltbereitschaft auslebt. Eltern, die ihre Kinder erziehen, rennen dem Anspruch nach, ihre Sexualität lebenslang unter Spannung zu halten. Lehrer müssen ihren Bildungsauftrag durchpeitschen, möglichst viele Schüler in die Sek bringen und ja nicht zu nett sein mit ihnen. Und dann sollen sie ab und zu in einer Stunde entspannt über Sex sprechen. Unmöglich! In dieser Konstellation ist es für Jugendliche, die sich von den Eltern lösen, sehr schwierig, zu-

rückhaltende, relativierende Infos zu erhalten, damit sie sich eine eigene Meinung bilden.

Was genau können Sie besser als Eltern und Lehrer?

Nichts. Wir behandeln Fragen, auf die Eltern und Lehrer nicht eingehen können oder wollen. Wir machen weder Eltern noch Lehrern die Erziehungskompetenz streitig, wir ergänzen sie. Zu dritt können wir es schaffen.

Die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern finanziert über die Stiftung Berner Gesundheit auch den Fachbereich Sexualpädagogik mit. Man könnte auch sagen: Weil uns der Sex über den Kopf gewachsen ist, stellt uns der Staat für den intimsten Bereich unseres Lebens Experten zur Seite.

Falsch. Der Staat hat sich in die Erziehung nicht einzumischen. Ich bin wie Sie der Ansicht, dass etwas schräg ist, wenn wir so viele Berater brauchen, um Kinder zu erziehen. Nur: Eine Studie in Deutschland hat zum Beispiel gezeigt, dass jeder fünfte männliche Jugendliche keine Ansprechperson hat zum Thema Sexualität. Und noch wichtiger: Wir sind die erste Generation, die Kinder im Internetzeitalter begleitet. Wir sind daran, Wege und Lösungen zu finden für den Umgang mit der sexuellen Datenflut aus dem Netz. Experten wie wir sind ein Unterstützungsangebot auf diesem Weg – nicht staatliche Sexberater.

Sie unterstützen, wo es Eltern und Lehrer zu viel wird – indem Sie Pornofilme zeigen?

Dürfen wir nicht. Die Realität ist die: Jugendliche informieren sich mit Pornofilmen aus dem Netz – aber der dort praktizierte Sex ist gesellschaftlich nicht erwünscht. Das stellt uns in eine bigotte Situation: Wir sollten mit ihnen über Sex sprechen – aber lieber nicht so konkret.

Warum nicht?

Als erwachsene Privatperson darf ich Jugendlichen unter 16 Jahren kein Porno-Material zugänglich machen. Wir sind daran abzuklären, ob wir als Fachstelle mit Bildungsauftrag bis zu einem gewissen Grad davon befreit werden könnten. Wir müssen Beispiele zeigen können, über die wir reden.



ZUR PERSON

BRUNO WERMUTH

Der Sexualpädagoge steht nicht dozierend zwischen Dildos, Sexpostern, mit dem Kamasutra in der Hand. Bruno Wermuth, 43, selber Vater, spannt im Ledersofa eloquent weite Gedankenfäden zum Verhältnis zwischen Sexualität, Kindererziehung und Jugendlichkeitskult. Wermuths Einschätzungen sind erfahrungsgesättigt. Er gehört zum vierköpfigen Sexualpädagogen-Team der Stiftung Berner Gesundheit (www.bernergesundheits.ch), das pro Jahr in 120 Berner Schulklassen rund 2000 Schüler erreicht.

Müssten Jugendliche nicht davon abgehalten werden?

Und doch lieber nicht darüber reden? Nein. Wir versuchen, den Jugendlichen mögliche Formen

«Kinder sind sexuelle Wesen, neugierig, aber keine Sexmonster.»

von Sexualität zu zeigen und mit ihnen darüber zu sprechen. Aber sie müssen ihren Weg selber finden.

Kennen Sie keine Moral?

Doch, natürlich. Andere Menschen zu etwas zwingen, was sie nicht wollen, ist klar jenseits der Grenzen. Sex mit Kindern ebenfalls. Aber wir reden in unserem Unterricht etwa über sadomasochistische Praktiken. Das sind hochritualisierte Handlungen, die beide Partner wollen. Und wir reden über Anal- und Oralsex, können aber im Gegensatz zu Pornofilmen den Kids mitgeben, dass längst nicht alle Gefallen daran finden. Und niemand etwas tun muss, was er nicht mag. Meine Erfahrung ist, dass Jugendliche solche nüchternen Informationen dankbar aufnehmen und so etwa konsumierte Pornobilder oder sexuelle Fantasien relativieren können.

Vermag Sexualpädagogik Fälle wie in Rhäzüns zu verhindern?

Nein. Dieser Anspruch drückt ein Tabu aus, das wir trotz liberalisierter Sexualität haben. In unserer Gesellschaft begrüssen wir Aggressivität auch: Aggressive Sportler sind Antreiber, ellbögige Karrieristen Leaderfiguren: Die können sich durchsetzen! In der Sexualität hingegen dominiert das Bild von der friedlichen Beziehung, die durch Kuschelsex erwärmt wird. Gleichzeitig machen wir uns vor, sexuelle Spannung, heutzutage mit Viagra sowieso, ein Leben lang wach halten zu können. Wir verschweigen, dass Sexualität auch mit Gewalt, mit Machtgefällen zu tun hat. Sexualität lebt auch vom Streit, den man hat, und man danach im Bett, wenn die Post abgeht, Spannungen abbaut. Das sind die dunklen Seiten, die Abgründe, die wir in der grellen öffentlichen Sex-Inszenierung ausblenden.

Und dann sind wir verwundert, wenn Jugendliche auf diese Widersprüche stossen und überborden.

Wir haben Mühe damit, Kindern und Jugendlichen eine eigene Sexualität zuzugestehen. Wir möchten sie eigentlich davor bewahren. Wenn die Schüler in der dritten Klasse erstmals mit Sex konfrontiert werden, geht es darum, sich zu schützen davor – um Prävention vor sexuellen Übergriffen. Später redet man darüber, wie man Teenagerschwangerschaften verhindert und die Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten.

Und dann, mit 12-jährig, kommt eventuell der Sexualpädagoge.

Ja, nach der von Freud definierten Latenzphase von 6 bis 12, in der sexuell nichts läuft. Das Problem ist: Die moderne Realität hat Freud längst überholt. Bis 12 läuft sexuell sehr viel.

Muss der Sexualpädagoge früher auftauchen?

Am besten schon in der Kita oder im Kindergartenalter. Sexualpädagogik fängt an, wenn ein Dreijähriger mit den Händen in die Spaghettifahrt, weil sich das gut anfühlt. Der benutzt die Sinne, mit denen er später Sexualität erlebt.

Aber es ist doch übertrieben, den Experten beizuziehen, um dem Dreijährigen zu erklären, was dem Papa zwischen den Beinen hängt.

So ist es nicht gemeint. Wir leben in einem Klima, das uns sagt: Es wird immer schlimmer. Kinder fangen immer früher mit Sex an. Da geht es durchaus darum zu beruhigen: Doktorspiele sind normal. Kinder sind sexuelle Wesen, neugierig, aber keine Sexmonster, wenn man sie machen lässt. So stärkt man den gesunden Menschenverstand.

Wann kommt Sexualpädagogik für Erwachsene?

Wenn wir Sexualität als etwas sehen, das man lernt wie andere auch, braucht es Erwachsenenangebote, durchaus auch vom Staat. Man kann sexuelle Bildung nicht einfach dem esoterischen Markt überlassen. Aber ich sehe es entspannt: Nicht jeder muss in den Sexkurs. Der eine lernt Golfspielen, der andere vertieft sich in Sexualität. Damit würden wir sicher dazu beitragen, die Sexualität davon zu entlasten, was sie heute beschwert.

INTERVIEW: JÜRIG STEINER

Der Autor: Jürg Steiner (juerg.steiner@bernerzeitung.ch) ist «Zeitpunkt»-Redaktor.

Internet: Auf der Plattform www.tschau.ch beraten Fachleute der Berner Gesundheit Jugendliche zum Thema Sexualität.